

Schötz, Susanne: Zur Geschichte weiblicher Emanzipationsbestrebungen in Leipzig im Kaiserreich, in: Torsten Erdbrügger/Inga Probst (Hg.): Verbindungen. Frauen – DDR – Literatur. Festschrift für Ilse Nagelschmidt, Berlin 2018, S. 19–34.

Zur Geschichte weiblicher Emanzipationsbestrebungen in Leipzig im Kaiserreich

Susanne SCHÖTZ

„Alle für Eine und eine für Alle“ – das waren die Losungsworte bzw. der Wahlpruch des 1865 in Leipzig auf Initiative von Louise Otto-Peters,¹ der wohl bedeutendsten deutschen Feministin des 19. Jahrhunderts, gegründeten Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF). Mit ihm nahm die organisierte Frauenbewegung in Deutschland ihren Anfang. An die vom ADF und seiner Leipziger Ortsgruppe, dem Frauenbildungsverein, ausgehenden bedeutenden Impulse auf die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ist zuletzt im Rahmen des Leipziger Stadtjubiläums, aber auch anlässlich von 150 Jahren Frauenbewegung in Deutschland erinnert worden.² Angesichts der in der Forschung

¹ Vgl. zur Biografie: Ludwig, Johanna (†): Eigner Wille und eigne Kraft. Der Lebensweg von Louise Otto-Peters bis zur Gründung des Allgemeinen deutschen Frauenvereines 1865. Nach Selbstzeugnissen und Dokumenten. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2014; Hundt, Irina: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Im Streben „nach Einfluß aufs Ganze“. Louise Ottos Tagebücher aus den Jahren 1849–1857 [= Louise-Otto-Peters-Jahrbuch III (2009)]. Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819–1895). Hg. v. Johanna Ludwig, Susanne Schötz und Hannelore Rothenburg]. Beucha/Markleeberg: Sax 2010, S. 9–40; Freund, Marion: Louise Otto (1819–1895). Biographischer Hintergrund. In: Dies.: „Mag der Thron in Flammen glühn“. Schriftstellerinnen und die Revolution von 1848/49. Königstein i.T.: Ulrike Helmer 2004, S. 131–145; Diethel, Carol: The life and work of Germany's founding feminist Louise Otto-Peters (1819–1895). New York: Edwin Mellen Press Ltd. 2002; Boetcher Joeres, Ruth-Ellen: Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto-Peters. Frankfurt a.M.: Fischer 1983; Schmidt, Auguste/Rösch, Heinrich Hugo: Louise Otto-Peters, die Dichterin und Vorkämpferin für Frauenrecht. Ein Lebensbild. Mit drei Bildnissen. Leipzig: R. Voigtländer 1898 sowie zuletzt Schötz, Susanne: Louise Otto-Peters (1819–1895). In: Wiemers, Gerald (Hg.): Sächsische Lebensbilder. Band 2015: Leipziger Lebensbilder. Stuttgart: Franz Steiner 2015, S. 411–459.

² Vgl. Schötz, Susanne: Leipzig und die erste deutsche Frauenbewegung. In: Döring, Detlef (Hg.): Leipzigs Bedeutung für die Geschichte Sachsens. Politik, Wirtschaft und Kultur in sechs Jahrhunderten. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2014, S. 157–180; Schötz, Susanne/Hundt, Irina: Allem Anfang wohnt ein Zauber inne oder Los geht's! Der Allgemeine Deutsche Frauenverein von 1865. In: Ariadne 67/68 (2015), S. 8–17; Schötz, Susanne: Zur

konstatierten allgemeinen Ausdifferenzierung der Frauenbewegung im Kaiserreich in eine Vielzahl von Vereinen und Organisationen mit unterschiedlichsten Zielsetzungen und Tätigkeitsfeldern³ wird im Folgenden thematisiert, inwiefern sich diese Entwicklung auch in Leipzig vollzog. Damit richtet sich der Blick auf frauenemanzipatorische Aktivitäten, die in Leipzig *neben* dem Frauenbildungsverein und dem in der Stadt ansässigen ADF-Vorstand existierten. Daraus ergeben sich Fragen nach dem Verhältnis der verschiedenen Bestrebungen zueinander, nach ihrer Gesamtwirkung und -bedeutung in der Geschichte der Stadt. Da hierzu bislang keine Gesamtdarstellung vorliegt, sondern ganz im Gegenteil viele Forschungslücken existieren, erhebt der Text keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Er versteht sich vielmehr als ein Problemaufriss, der zur weiteren Beschäftigung mit der Thematik anregen möchte.⁴

1. Vorüberlegungen

Im Folgenden geht es nicht um den überaus interessanten Aspekt persönlicher weiblicher Emanzipation, wie er sich beispielsweise im selbstbestimmten, auf Entfaltung der eigenen Talente abzielenden Lebensentwurf einer Bertha Wehnert-Beckmann, der in Leipzig lebenden ersten Berufsfotografin Europas,⁵ oder in der

Gründung und Strahlkraft des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. In: Kämmerer, Gerlinde (Hg.): Auf den Spuren der Begründerinnen der deutschen Frauenbewegung in Leipzig. Dokumentation zur Arbeitstagung der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. und des Netzwerks Miss Marples Schwestern. Leipzig: [o.V.] 2016, S. 21-33.

³ Vgl. Schaser, Angelika: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006, S. 2f.; Gerhard, Ute: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Reinbek: Rowohlt 1990.

⁴ Vgl. auch Schötz, Susanne: „Alle für Eine und eine für Alle“? Zur Geschichte weiblicher Emanzipationsbestrebungen im 19. Jahrhundert in Leipzig. In: Brieler, Ulrich/Eckardt, Rainer (Hg.): Unruhiges Leipzig. Beiträge zu einer Geschichte des Ungehorsams in Leipzig. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2016, S. 151-209.

⁵ Vgl. zuletzt: Rodekamp, Volker (Hg.): Die Fotografin. Bertha Wehnert-Beckmann 1815–1901. Begleitbuch zur Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, 25. Januar–26. April 2015. Leipzig: Veröffentlichung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig 2015 sowie Vogt, Jochen: A German Lady. Bertha Wehnert-Beckmann. Leben und Werk einer Fotografiepionierin. Chemnitz: edition mobilis 2014.

Karriere einer Clara Schumann⁶ widerspiegelt, wie er aber auch im selbstbewussten Engagement von Stifterinnen zum Ausdruck kommt.⁷ Dieser Beitrag fokussiert auf eine höhere Stufe von Vergesellschaftung, auf Vereine und Organisationen, die von Frauen gegründet, geleitet und dominiert wurden, deren Mitglieder mehrheitlich ebenfalls Frauen waren, und die sich auf unterschiedlichen Feldern für eine Verbesserung der Situation von Frauen, für ihre Befreiung aus Abhängigkeiten und damit auch für gesamtgesellschaftliche Reformen einsetzten. Dass auch männliches Engagement zur Förderung von Fraueninteressen existierte, wird anklängen, wäre jedoch in einer Spezialstudie einmal gesondert zu betrachten.

Die im Folgenden in den Blick genommenen Frauen benutzten im Hinblick auf ihr Handeln mitunter den Begriff der *Frauenemanzipation*. Allgemein rückte der Begriff der Emanzipation seit den 1840er-Jahren zu einem Bewegungs- und Zielbegriff auf. Er beinhaltete die Befreiung aus rechtlichen, sozialen und politischen oder ökonomischen Abhängigkeiten, deren Beseitigung ein Reich herrschaftsloser Freiheit hervorbringen würde.⁸ Häufig sprachen die hier betrachteten Protagonistinnen aber auch von ‚sozialer Frauenfrage‘ oder ‚weiblichen Bestrebungen‘, während der Begriff des ‚Feminismus‘ zumeist erst im 20. Jahrhundert aufgegriffen wurde.⁹

⁶ Vgl. unter anderem Borchard, Beatrix: Clara Schumann – Ihr Leben. Eine biographische Montage. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Hildesheim: Olms 2015; Brück, Marion: Schumann, Clara Josephine, geborene Wieck. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 23. Berlin: Duncker & Humblot 2007, S. 746-749.

⁷ Verwiesen sei auf die Forschungen von Karina Lau, die sich erstmals systematisch mit der Teilhabe von Frauen am Leipziger Stiftungswesen des 19. Jahrhunderts befassen. Vgl. dies.: Das bürgerliche Leipziger Stiftungswesen im 19. Jahrhundert, Online-Publikation des Stadtarchivs Leipzig 2017. Vgl. auch Adam, Thomas: Ein Schritt in die bürgerliche Öffentlichkeit? Frauen und philanthropische Wohnprojekte im transatlantischen Raum des 19. Jahrhunderts. In: Ariadne 42 (2002), S. 24-31 sowie Kämmerer, Gerlinde: Leipziger Frauen als Stifterinnen, in: Dies./Pilz, Annett (Hg.): Leipziger Frauengeschichten. Ein historischer Stadtrundgang. Leipzig: Gebr. Klingenberg Buchkunst 1995, S. 164-168.

⁸ Vgl. Grass, Karl Martin/Koselleck, Reinhart: Emanzipation. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2: E-G. Stuttgart: Klett-Cotta 1975, S. 153-197.

⁹ Der Begriff des Feminismus ist erstmals in den 1880er-Jahren von französischen Frauenrechtlerinnen als politische Leitidee gegen den ihrer Meinung nach herrschenden Maskulinität der Dritten Republik benutzt worden. Vgl. Gerhard, Ute: Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789. 2. Auflage. München: C. H. Beck 2012, S. 8. Die

Um die innovative Kraft ihres Engagements im Kaiserreich angemessen würdigen zu können, scheint es unumgänglich, daran zu erinnern, dass Frauen im 19. Jahrhundert auf keinem Gebiet die gleichen Rechte wie Männer besaßen, weder in Ehe und Familie, Bildung und Erwerbsleben, in Kirchen und Vereinen, noch in Wissenschaft, Kunst und Politik. Ganz im Gegenteil: Die Vorstellung von der Gleichberechtigung der Geschlechter fand insgesamt wenig Akzeptanz. Als äußerst wirkungsmächtig in den Köpfen von Männern und Frauen erwies sich die bürgerliche Geschlechter- und Familienideologie, nach der für Frauen das Wirken im inneren Kreis des Hauses, der sogenannte weibliche Beruf der Gattin, Hausfrau und Mutter, als angemessen galt, während Männern die Außenwelt des Erwerbs, des allgemeinen öffentlichen Lebens, der Wissenschaft und Politik zukommen sollte. Das war keineswegs, wie mitunter argumentiert wird, komplementär, d.h. sich ergänzend angelegt. Denn selbst im ehelichen und familiären, eigentlich der Frau vorbehaltenen, Bereich galt der Mann als Oberhaupt und besaß bis weit ins 20. Jahrhundert hinein das Letztentscheidungsrecht.¹⁰ Diese Rollenzuweisungen

spezifischen Inhalte von „Feminismus“, „sozialer Frauenfrage“ oder „Frauenemanzipation“ lassen sich jeweils nur historisch konkret analysieren. Im Kern ging bzw. geht es aber um die Ablehnung der Auffassung von Frauen als den Männern nach- bzw. untergeordnete Gruppe und der daraus resultierenden ungleichen Teilhaberechte von Frauen. Häufig ist damit die Entwicklung von Strategien und Maßnahmen zur Durchsetzung besserer Lebenschancen für Frauen verbunden, zumeist eingebettet in mehr oder weniger umfassende gesamtgesellschaftliche Reformen. In der Gegenwart existiert eine Vielzahl feministischer Theorien und Strömungen. Vgl. unter anderem Knapp, Gudrun-Axeli: *Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung*. Wiesbaden: Springer VS 2012; Cudd, Ann/Andreasen, Robin (Hg.): *Feminist Theory: A Philosophical Anthology*. Oxford, UK/Malden, MA: Blackwell 2005; Metz-Göckel, Sigrid: *Feminismus*. In: Haug, Frigga (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Feminismus*. Hamburg: Argument 2003, S. 170-179; Offen, Karen: *European Feminisms, 1700–1950: A Political History*. Stanford: Stanford University Press 2000.

¹⁰ Vgl. zum bürgerlichen Geschlechterideal unter anderem Frevert, Ute: *Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*. In: Dies. (Hg.): *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1988, S. 17-48; Gerhard, Ute: *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Recht der Frauen im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1978; Duden, Barbara: *Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*. In: *Kursbuch 48 (1977)*, S. 125-140; Hausen, Karin: *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“*. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Stuttgart: Klett 1976, S. 363-393.

wurden nicht nur theologisch, sondern mit dem Aufschwung der naturalistischen Wissenschaften zunehmend auch biologistisch begründet. Aus der unterschiedlichen körperlichen Organisation von Mann und Frau glaubte man geistig-moralische Verschiedenheiten ableiten zu können – also zum Beispiel kräftigeren Knochenbau, straffere Muskeln, größere Schädel und folglich stärkeren Verstand, erhöhte Tatkraft und mehr Mut beim Mann; dagegen zierlichere Gestalt, ‚weicheres Fleisch‘ und damit mehr Gefühl, Empfindsamkeit, Flatterhaftigkeit, Passivität und geringeres Selbstvertrauen bei der Frau. Aufgrund dieser entgegengesetzt gedachten Geschlechtscharaktere ergaben sich gleichsam logisch die getrennt vorgestellten und hierarchisch angeordneten Wirkungsbereiche und Zuständigkeiten der Geschlechter.¹¹

Von diesem polar und hierarchisch konstruierten Geschlechterideal, wie es „bürgerlicher Meisterdenker“¹², also Philosophen, Theologen, Juristen, Staatswissenschaftler, Literaten und andere immer wieder diskutierten und propagierten, setzten sich die Gründerinnen von Frauenvereinen ab. Das geschah allein schon durch die Vereinsgründung, einen Akt weiblichen Handelns in der Öffentlichkeit, aber auch durch die verfolgten inhaltlichen Zielstellungen und die Art und Weise selbstbestimmten Handelns. Sie besaßen offenkundig andere bürgerliche Vorstellungen von der gesellschaftlichen Stellung und Rolle von Frauen.

2. Weibliche Emanzipationsbestrebungen neben Frauenbildungsverein und ADF seit 1865

Im Stadtarchiv Leipzig befinden sich circa 100 Akten zu Frauenvereinen Leipzigs bzw. Leipziger Zweigvereinen überregionaler Verbände des 19. und 20. Jahrhunderts.¹³

¹¹ Vgl. hierzu Honegger, Claudia: *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib 1750–1850*. Frankfurt a.M./New York: Campus 1991.

¹² Der Begriff der Meisterdenker stammt von Ute Frevert, vgl. Fußnote 10.

¹³ So Kollecker, Kerstin: „Manch ein Leipziger sah in uns ‚die Emanzipierten‘, die – o Schrecken aller Schrecken – sogar Vorträge hielten.“ *Zur Geschichte Leipziger Frauenvereine*. In: Ludwig, Johanna/Kämmerer, Gerlinde/Schötz, Susanne (Hg.): *Politikverbot – Politikzugang – Politikverdrossen? Frauen und Politik im 19. und 20. Jahrhundert*. Berichte vom 16. Louise-

Eine exakte Auswertung, welche Frauenvereine wann mit welcher Zielsetzung entstanden, steht noch aus.¹⁴ Insgesamt lässt sich jedoch auch für Leipzig, vor allem seit den 1880er-Jahren, eine stärkere Ausdifferenzierung und Spezialisierung des Frauenvereinswesens bestätigen. Dabei waren die Übergänge fließend, denn nicht alle Frauenvereine zählten sich zur Frauenbewegung, manche verstanden sich als Wohlfahrts- oder Bildungsvereine. Es entstanden Frauenvereine,¹⁵ die unterschiedlichsten Interessen Rechnung trugen, zum Beispiel Frauenberufsvereine wie der Leipziger Lehrerinnenverein (1888)¹⁶ und der Leipziger Schriftstellerinnenverein (1889)¹⁷; Vereine mit sozialfürsorgerischen und -erzieherischen Absichten, so der Verein „Daheim für Arbeiterinnen in Leipzig“ (1872),¹⁸ der Frauen-Hilfsverein zu Leipzig-Plagwitz (1886), der Verein für Arbeitsbeschaffung für bedürftige Frauen (1894), der Frauenverein für das Kinderkrankenhaus zu Leipzig (1905), der Zweigverein Leipzig des Verbandes zur Bekämpfung des Mädchenhandels (1909); auch konfessionelle Frauenvereine wie die Grauen Schwestern (1884) oder der Evangelische Arbeiterinnenverein (1911); Frauenvereine mit speziellen Anliegen wie der Frauen-Gewerbeverein (1895), der Zweigverein Leipzig des Allgemeinen Vereins für die Verbesserung der Frauenkleidung (1901), der Leipziger Damenklub (1906) oder der Deutsche Bund abstinenten Frauen (1900), der 1913 in Leipzig-Probstheida das Königin-Luise-Haus als „alkoholfreies Erfrischungshaus“ errichten ließ. Auch patriotisch-nationalistische Frauenvereine wurden in Leipzig ge-

Otto-Peters-Tag 2008. Leipzig: [o.V.] 2009, S. 65-77, hier: S. 67.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. den Überblick in ebd., 67f.

¹⁶ Vgl. Berger, Beate: Zwischen Zölibat und Emanzipation. Leipziger Lehrerinnen im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Ludwig, Johanna/Kämmerer, Gerlinde/Schötz, Susanne (Hg.): Henriette Goldschmidt und die Hochschule für Frauen zu Leipzig. Berichte vom 19. Louise-Otto-Peters-Tag 2011. Leipzig: [o.V.] 2012, S. 30-45, hier: S. 43-45.

¹⁷ Vgl. Nagelschmidt, Ilse: Der Leipziger Schriftstellerinnenverein. Die Generation der Erbinnen. Oder: Wider den weiblichen Dilettantismus?! In: Schlegel, Uta/Ludwig, Johanna (Hg.): Wie gedacht – so vollbracht? Berichte vom 8. Louise-Otto-Peters-Tag 2000. Leipzig: [o.V.] 2001, S. 80-86.

¹⁸ Vgl. hierzu Pohlmann, Claudia-Friederike: Fürsorge für Arbeiter in Leipzig ab Ende des 19. Jahrhunderts. Das „Daheim für Arbeiterinnen in Leipzig“ 1871–1934. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Universität Leipzig 2016.

gründet, so der Deutsche Frauen-Verein vom Roten Kreuz für die Kolonien, Abteilung Leipzig (1897) oder „Frauendank 1914. Bund der dankbaren deutschen Frauen und Mädchen für invalide Krieger“ (1915). Ein ganzes Netz von Frauenwohlfahrtseinrichtungen und Frauen-Hilfsvereinen als Trägern bildete sich im Umfeld des Vereins für Innere Mission Leipzig¹⁹ heraus, zum Beispiel der Frauenverein für die Mägdeherberge (1869)²⁰ und der Magdalenenhilfsverein (1871).²¹

Der 1871 von Henriette Goldschmidt initiierte Verein für Familien- und Volkserziehung war zwar nicht ausdrücklich ein Frauenverein, wirkte aber im Interesse von Frauen.²² Er beförderte das öffentliche Kindergartenwesen und die Kindergärtnerinnenausbildung durch die Gründung von vier Volkskindergärten, einem Seminar für Kindergärtnerinnen und einem Lyzeum für Damen. Der Verein trat 1896 sowohl dem Verband deutscher Fröbelvereine und als auch der Dachorganisation der deutschen Frauenbewegung, dem Bund Deutscher Frauenvereine, bei.²³ Er war gemischtgeschlechtlich organisiert; sein Vorstand bestand je zur Hälfte aus Frauen und Männern. Ihm gehörten finanzstarke Männer des Leipziger Bürgertums an, Wirtschafts- und Bildungsbürger, so der Verleger Eduard Brockhaus, der Staatswissenschaftler Heinrich Ahrens, der Bürgerschuldirektor und Stadtrat Johann Panitz, die Bankiers Saul Finkelstein, Jacob und Friedrich Nachod und der Musikverleger Henri Hinrichsen, Letztere auch Stadtverordnete.²⁴ In diesem Verein, wie auch im Leipziger Frauenbildungsverein und im ADF-Vorstand, arbeiteten erfolgreich Menschen christlichen und jüdischen Glaubens zusammen.

¹⁹ Vgl. Klemm, Beate: Der Verein für Innere Mission für, wider und mit den Frauen. Eine Untersuchung am Beispiel des Frauenheims Borsdorf. In: Schötz, Susanne (Hg.): Frauenalltag in Leipzig. Weibliche Lebenszusammenhänge im 19. und 20. Jahrhundert. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1997, S. 207-236.

²⁰ Vgl. Pohlmann: Daheim für Arbeiterinnen, S. 96.

²¹ Der Magdalenenhilfsverein betreute unter anderem das Frauenheim Borsdorf, die Stadtmission und das Vorasyl. Vgl. ebd., S. 98.

²² Vgl. hierzu Döbbelin, Anna-Franziska: Der Verein für Familien- und Volkserziehung und seine Bedeutung für die Stadt Leipzig, unveröffentlichte Masterarbeit an der Technischen Universität Dresden 2015.

²³ Ebd., S. 23f.

²⁴ Ebd., insbesondere S. 26 sowie S. 38-41.

Eine Schenkung des jüdischen Verlegers Henri Hinrichsen²⁵ zur Unterstützung der Arbeit auf dem Gebiet der Frauenbildung, zu der mehrere Häuser gehörten, ermöglichte 1911 als bedeutendstes Vereinsprojekt die Eröffnung der pädagogisch-sozial ausgerichteten Hochschule für Frauen zu Leipzig.²⁶

Auch der Verein für Volkskindergärten und der 1877 von Angelika Hartmann ins Leben gerufene Fröbel-Verein waren Bestandteil der Leipziger Fröbelbewegung.²⁷ Sie betonten die Rolle von Frauen als Erzieherinnen kleiner Kinder und förderten die Ausbildung von Kindergärtnerinnen. In diesem, an Friedrich Wilhelm August Fröbels Pädagogik orientierten Bereich scheinen mehrere voneinander unabhängige, ja abgeschlossene Frauennetzwerke nebeneinander existiert zu haben.²⁸ Warum das so war, ist bisher nicht sicher zu sagen. Unterschiedliche Traditionslinien und Motivationen, persönliche Animositäten, aber auch konträre Bildungs- und Erziehungskonzepte für Mädchen und anderes mehr mögen eine Rolle gespielt haben. Natürlich bot die rasch wachsende Nachfrage einer Großstadt auch unterschiedlichen Anbietern eine Nachfrage. Daneben existierten aber auch offene Netzwerke, die sich in Doppel- bzw. Mehrfachmitgliedschaften von Frauen in

²⁵ Henri Hinrichsen wurde 1942 im Vernichtungslager Auschwitz/Birkenau getötet, vgl. zu seiner Person: Kemp, Annerose/Kemp, Horst: Henriette Goldschmidt – ein Glücksfall für Leipzig. In: Ludwig, Johanna/Kämmerer, Gerlinde/Schötz, Susanne (Hg.): Henriette Goldschmidt und die Hochschule für Frauen zu Leipzig. Berichte vom 19. Louise-Otto-Peters-Tag 2011. Leipzig: [o.V.] 2012, S. 8-29 sowie Lawford-Hinrichsen, Irene: Schicksalsmomente einer Familie. In: Leipziger Blätter 22 (1993), S. 45.

²⁶ Fassmann, Irmgard Maya: Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865–1919. Hildesheim/Zürich/New York: Olms 1996, S. 170-175, sowie Kemp: Henriette Goldschmidt, S. 19-21. Die Schenkung ist später in eine Stiftung umgewandelt worden, die in den 1920er-Jahren in städtische Hände überging. Das zur Stiftung gehörende, sich in der Weststraße 16 (heute Friedrich-Ebert-Straße) befindliche Henriette-Goldschmidt-Haus wurde 1991 widerrechtlich verkauft und im Jahre 2000 trotz vielfacher Proteste abgerissen. Vgl. ebd., S. 15.

²⁷ Vgl. Klemm, Beate: Neue Impulse: Gründungsinitiativen für Kleinkinderbewerhanstalten und Volkskindergärten in Leipzig 1865–1890. In: Ludwig, Johanna/Schötz, Susanne/Preißler, Nina (Hg.) unter Mitarbeit von Elvira Pradel: Frauenbildung/Bildungsfrauen. Wie wurde begonnen, was wurde gewonnen? Berichte vom 9. Louise-Otto-Peters-Tag 2001. Leipzig: [o.V.] 2002, S. 94-110, hier: S. 103-105 sowie Mundus, Doris: Angelika Hartmann. In: Kämmerer, Gerlinde/Pilz, Annett (Hg.): Leipziger Frauengeschichten. Ein historischer Stadtrundgang. Leipzig: Gebr. Klingenberg Buchkunst 1995, S. 131-133.

²⁸ Vgl. Klemm: Neue Impulse, hier insbesondere: S. 103-108.

verschiedenen Frauenvereinen äußerten, zum Beispiel von Lehrerinnen im Frauenbildungsverein und im Leipziger Lehrerinnenverein.²⁹

Erst nach dem Fall des Sozialistengesetzes 1890 konnte sich in Leipzig auch die proletarische oder sozialistische Frauenbewegung formieren. Allerdings ist diese Bezeichnung nicht unproblematisch, weil es weniger um die Schaffung einer selbständigen feministischen Organisation von Arbeiterinnen ging als um deren Eingliederung in die sozialistische Arbeiterbewegung.³⁰ Clara Zetkin, die die sozialistische Frauenemanzipationstheorie stark prägte, lehnte die Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Frauenbewegung ab. Sie postulierte, dass jede Klasse ihre eigene Frauenfrage habe. Der Kampf der Sozialdemokratinnen müsse sich daher gegen den Kapitalismus und nicht, wie bei den bürgerlichen Frauen, gegen den Mann der eigenen Klasse richten. Ziel war für Zetkin die politische Herrschaft des Proletariats. Erst in der sozialistischen oder kommunistischen Gesellschaft, die die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitige, erwartete sie die Lösung der Frauenfrage.³¹ Neuere Studien legen allerdings nahe, dass Clara Zetkin eine sehr vielseitige, Dogmatismus ablehnende Persönlichkeit gewesen ist, die entschieden für Frauenrechte eintrat und sich möglicherweise stärker für eine eigene Frauenbewegung einsetzte, als dies früher betont wurde.³² Allein in den 1890er-Jahren referierte sie zehnmal im Leipziger Raum vor Zehntausenden von Arbeiterinnen und Arbeitern.³³ Sie blieb der Stadt, in der sie als junge Frau ihre Ausbildung

²⁹ Vgl. Berger: Zwischen Zölibat und Emanzipation, S. 43.

³⁰ Vgl. Schaser: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, S. 3.

³¹ Ebd.; Niggemann, Heinz (Hg.): Frauenemanzipation und Sozialdemokratie. Mit Beiträgen von Ottilie Baader, Lily Braun, Käthe Duncker, Clara Zetkin, Luise Zietz unter anderem, Frankfurt a.M.: Fischer 1981; Zetkin, Clara: Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands. Frankfurt a.M.: Roter Stern 1971.

³² Vgl. hierzu Hervé, Florence: Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist. 2. Auflage. Berlin: Karl Dietz 2008; Plener, Ulla (Hg.): Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen. Material des Kolloquiums anlässlich ihres 150. Geburtstages am 6. Juli 2007 in Berlin. Online-Publikation der Rosa Luxemburg Stiftung 2008; Franzke, Astrid/Nagelschmidt, Ilse (Hg.): Ich kann nicht gegen meine Überzeugung handeln – Clara Zetkin zum 150. Geburtstag. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 2008.

³³ Schilling, Rainer: Die proletarische Frauenbewegung in Leipzig von 1890 bis 1908. Unveröffentlichte Dissertation A an der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin“. Leipzig 1987, S. 28. Mein Dank gilt Herrn Dr. Manfred Leyh, der mir diese Arbeit zugänglich machte. Vgl. auch Staude, Fritz: Clara Zetkins Beziehungen zu Leipzig. In: Leipzig. Aus Vergangenheit

zur Lehrerin bei Auguste Schmidt erhalten hatte und familiäre Beziehungen besaß, auch später verbunden, als sie zur Führungsspitze der deutschen Sozialdemokratie zählte.

1893 ist in Leipzig der sozialdemokratische Bildungsverein für Frauen und Mädchen unter dem Vorsitz von Bertha Röber gegründet worden. Sein Ziel war es, Aufklärungsarbeit auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet zu leisten und Arbeiterinnen für die Sozialdemokratie zu gewinnen.³⁴ Unter dem Vorwand der Verletzung des Affiliationsverbots, das heißt des Verbotes der überörtlichen Kontaktaufnahme von Vereinen, wurde er bereits 1895 aufgelöst. Zu diesem Zeitpunkt hatte er sich mit mehr als 300 Mitgliedern nahezu verdoppelt.³⁵ Obwohl die Mitglieder aufgefordert wurden, nunmehr direkt sozialdemokratischen Vereinen beizutreten, folgte dem nur eine Minderheit.³⁶ Als neue Strategie setzte die Sozialdemokratie weibliche Vertrauenspersonen zur Agitation unter Arbeiterinnen ein; hier wirkte Auguste Jäger.³⁷ 1899 gelang es unter ihrem Vorsitz, einen neuen Verein für Mädchen und Frauen der Arbeiterklasse zu gründen. Er verfolgte Anliegen wie die klassenbewusste Erziehung der Kinder, die Weckung von Solidaritätsgefühlen und die Ausdehnung des Arbeiterinnenschutzes. Seine Mitglieder beteiligten sich an verschiedenen Massenaktionen der Sozialdemokratie, wie Mai-Demonstrationen oder Wahlrechtskämpfen.³⁸ Käte Duncker und Auguste Hennig wirkten als überaus aktive Referentinnen.³⁹

1905 kam es auf dem Parteitag von Jena zu einem Wechsel in der Frauenpolitik der Sozialdemokratie: Die Auflösung gesonderter Frauenvereine wurde beschlossen. Die Mitglieder sollten sich den Vereinen der Partei anschließen, um eine

und Gegenwart: Beiträge zur Stadtgeschichte, Bd. 2. Leipzig: VEB Fachbuchverlag Leipzig 1983, S. 69-91.

³⁴ Schilling: Die proletarische Frauenbewegung, S. 31; Staude, Fritz: Sie waren stärker: Der Kampf der Leipziger Sozialdemokratie in der Zeit des Sozialistengesetzes 1878-1890. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1969, S. 65.

³⁵ Schilling, Die proletarische Frauenbewegung, S. 41.

³⁶ Ebd., S. 43 sowie S. 50.

³⁷ Ebd., S. 46.

³⁸ Ebd., S. 87.

³⁹ Ebd., unter anderem S. 51.

festere, zentrale Organisationsstruktur auszubilden.⁴⁰ Auch das System der Vertrauensleute wurde abgeschafft.⁴¹ Damit und mit der Ablehnung von gesonderten Diskussionsabenden von Genossinnen durch die Leipziger Parteiführung existierte in Leipzig de facto keine eigenständige Organisationsform sozialdemokratischer Frauen mehr. Es ist wenig darüber bekannt, inwiefern es Leipziger Sozialdemokratinnen in der Folgezeit gelang, innerhalb der Partei spezifische Fraueninteressen wahrzunehmen, die aufgrund der ungleichen Arbeits- und Lebenssituationen von Männern und Frauen weiter bestanden. Immerhin war die Leipzigerin Auguste Hennig auf der Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz von 1910 in Kopenhagen gemeinsam mit Clara Zetkin an der Initiierung des Internationalen Frauentages als Kampftag für das allgemeine Frauenwahlrecht beteiligt, der am 19. März 1911 zum ersten Mal in Deutschland von mehr als 2000 Frauen im Gartensaal des Leipziger Volkshauses begangen wurde.⁴² In welcher Weise sich die unterschiedlichen Leipziger Frauenvereine ab 1908, als Frauen politischen Organisationen beitreten durften, mit der Frage des Frauenwahlrechts auseinandersetzten, ist unerforscht.

1889 und 1890 entstanden als erste gewerkschaftlich orientierte Interessenvertretungen von Leipziger Arbeiterinnen nach dem Leipziger Dienstmädchenverein von 1848 der Verein zur Wahrung der Interessen sämtlicher in der Papierbranche beschäftigter Frauen und Mädchen und der Verein der Schneiderinnen und aller in der Bekleidungsbranche beschäftigten Arbeiterinnen.⁴³ Sie schlossen sich

⁴⁰ Vgl. Staude: Sie waren stärker, S. 88ff.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 100. Thomas Adam verweist knapp auf das problematische Verhältnis der sächsischen Sozialdemokratie zur Mitgliedschaft und zu Führungsfunktionen von Frauen. Vgl. Ders.: Arbeitermilieu und Arbeiterbewegung in Leipzig 1871-1933. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1999, S. 272-274.

⁴² Vgl. Schilling: Die proletarische Frauenbewegung, S. 112; Oehme, Ursula/Staude, Fritz: Leipzigs Aufstieg zur Großstadt (1871-1918). In: Sohl, Klaus (Hg.): Neues Leipzigisches Geschichtsbuch. Leipzig: Fachbuchverlag Leipzig 1990, S. 180-225, hier: S. 220 sowie Hervé, Florence: Unerhört und ungehörig. Zur Geschichte des Beschlusses zum Internationalen Frauentag. In: Ludwig, Johanna/Kämmerer, Gerlinde/Schötz, Susanne (Hg.): Weibliche Lebensentwürfe im Werk von Louise Otto-Peters. Berichte vom 18. Louise-Otto-Peters-Tag 2010, Leipzig: [o.V.] 2011, S. 120-129.

⁴³ Vgl. Schilling: Die proletarische Frauenbewegung, S. 57-67.

rasch den männlichen Fachvereinen zwecks gemeinsamer gewerkschaftlicher Organisationen an.⁴⁴ Die gewerkschaftliche Organisation von Frauen blieb jedoch schwach; 1899 zählte das Leipziger Gewerkschaftskartell unter rund 27.000 Mitgliedern nur etwa 600 Frauen.⁴⁵ In der Folgezeit bemühten sich sozialdemokratische Agitatorinnen stärker, Arbeiterinnen für den gewerkschaftlichen Kampf zu gewinnen. In dessen Zentrum standen die Einhaltung des gesetzlichen Arbeiterschutzes in allen Industriezweigen,⁴⁶ die Ausdehnung der Bestimmungen auf Heimarbeit und Kleinbetriebe und das Verbot der Kinderarbeit. Auf dem Gebiet des Kinderschutzes kam es zur Zusammenarbeit mit dem bürgerlichen „Verein für Kinderfreunde“.⁴⁷

3. Ausblick

Überblickt man die zunehmende Ausdifferenzierung der Frauenbewegung im Kaiserreich, so ergeben sich grundsätzliche Fragen nach Feldern der Zusammenarbeit zwischen bürgerlichen Frauen und Arbeiterinnen. Das betrifft insbesondere die Zusammenarbeit zwischen dem Leipziger Frauenbildungsverein als Lokalorganisation des ADF und Frauen, die sich seit den 1890er-Jahren innerhalb der Leipziger SPD und der Gewerkschaften für spezifisch weibliche Belange einsetzten: Gab es solche Felder überhaupt, war noch, und das gilt für beide Seiten, ein Bewusstsein

⁴⁴ Die gemeinsame Organisationsstruktur soll sich bis 1892 in den meisten Leipziger Gewerken durchgesetzt haben. Vgl. ebd., S. 63.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 113ff.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 114. Dass diese Strategie die Frauen massiv benachteiligte und ihre gesetzlich festgeschriebene Diskriminierung zur Folge hatte, verdeutlichen neuere Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes. Vgl. Schaser: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, S. 68.

⁴⁷ Schilling: Die proletarische Frauenbewegung, S. 110. Diesem gehörte beispielsweise Käthe Windscheid an. Vgl. Rothenburg, Hannelore: Dr. phil. Käthe Windscheid – Wegbereiterin für das Frauenstudium. In: Ludwig, Johanna/Nagelschmidt, Ilse/Schötz, Susanne (Hg.): Leben ist Streben. Das erste Auguste-Schmidt-Buch. Reden, Vorträge und Dokumente der Ehrungen zum 100. Todestag der Pädagogin, Publizistin und Frauenrechtlerin Auguste Schmidt am 10./11. Juni 2002 in Leipzig. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2003, S. 209–223, hier: S. 213.

für gemeinsam zu lösende Probleme vorhanden, wie es einst Louise Otto mit ihrem Slogan „Alle für Eine und eine für Alle“ beschwor? Oder hatte sich die Klassengesellschaft des Kaiserreichs tief in die Köpfe eingegraben, so dass sich „feindliche Schwestern“ als Vertreterinnen unversöhnlicher Klasseninteressen, wie es Clara Zetkin propagierte, gegenüber standen? Was wirkte wann, in welcher Situation, stärker – die Geschlechtszugehörigkeit oder die Klassenzugehörigkeit? War es möglicherweise weder die Geschlechtszugehörigkeit, noch die Klassenzugehörigkeit, sondern das Teilen einer bestimmten Ideologie, einer Religion, von Generationenerfahrungen oder anderem mehr?

Diese Fragen sind für Leipzig bisher nicht gestellt worden. Sie gehen von der Vielfalt menschlicher Identität und der Variabilität menschlichen Handelns aus.⁴⁸ Mit der akteurszentrierten Fokussierung auf Zusammenarbeit und Aktionsbündnisse einerseits und auf Grenzziehungen andererseits eröffnet sie ein breites Forschungsfeld. Dieses erhält eine weitere Dimension, erweitert man die Fragestellung auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit und Grenzziehungen zwischen Leipziger Frauenbildungsverein/ADF und konfessionellen Frauenvereinen bzw. Wohltätigkeitsvereinen. Im Grunde ist die Frage nach der Zusammenarbeit von Frauenbildungsverein/ADF mit anderen Organisationen auf jeden anderen Frauenverein, auch einen reinen Geselligkeitsverein oder einen spezifisch patriotisch-vaterländischen, zu übertragen, insofern er sich der Förderung von Fraueninteressen verschrieb und damit auf eine Verbesserung der Situation von Frauen und eine Vergrößerung ihrer gesellschaftlichen Teilhaberechte abzielte.⁴⁹ Dies entspricht einem weiten Begriffsverständnis von Frauenbewegung.⁵⁰

⁴⁸ Vgl. zu diesem, der Alltagsgeschichte bzw. Historischen Anthropologie verbundenem Forschungsansatz Schötz, Susanne: Handelsfrauen in Leipzig. Zur Geschichte von Arbeit und Geschlecht in der Neuzeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004, S. 22–26. Vgl. auch Griesebner, Andrea: Geschlecht als mehrfach relationale Kategorie. Methodologische Anmerkungen aus der Perspektive der Frühen Neuzeit. In: Aegerter, Veronika u.a. (Hg.): Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Beiträge der 9. Schweizerischen Historikerinnentagung 1998. Zürich: Chronos 1998, S. 129–137.

⁴⁹ Dabei wäre allerdings das ausgrenzende, abwertende, menschenverachtende Potential nationalistischer Frauenvereine kritisch zu hinterfragen.

⁵⁰ Ähnlich Schaser. Vgl. dies.: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, S. 2.

Aber selbst das reicht noch nicht aus: Der Blick ist gezielt ebenfalls auf gemischtgeschlechtliche Organisationen zu richten, die Frauen als gleichberechtigte Mitglieder zu einer Zeit zuließen, als dies nicht selbstverständlich war, und die dadurch die herrschende patriarchale Geschlechterordnung konterkarierten. Wir wissen, dass Louise Otto-Peters, Auguste Schmidt, Henriette Goldschmidt und andere Mitglieder des Frauenbildungsvereins bzw. des ADF in unterschiedlichen Kontexten immer wieder mit Männern zusammenarbeiteten, auch in unterschiedlichen Vereinen. Das stellte für sie offensichtlich keinen Widerspruch dar; sie bewegten sich gleichzeitig auf unterschiedlichen Ebenen. So war Louise Otto-Peters unter anderem Mitglied im Deutschen Schriftsteller- und im Allgemeinen Deutschen Erziehungsverein,⁵¹ Auguste Schmidt gehörte unter anderem dem ersten Schreberverein in Leipzig an,⁵² und zählte zu den tatkräftigsten Ausschussmitgliedern im Deutschen Verein für das Fortbildungswesen.⁵³ Beide waren außerdem Mitglied im von Henriette Goldschmidt 1871 initiierten Verein für Familien- und Volkserziehung in Leipzig.⁵⁴ Dieses Agieren in unterschiedlichen, sich teilweise überlappenden Netzwerken förderte Lernprozesse und Ideentransfers. Es trug zweifellos zur Vertretung von Fraueninteressen und zur Verbreitung frauenemanzipatorischen Gedankenguts in unterschiedlichen Kreisen bei und hatte Anteil an der wachsenden Akzeptanz frauenbewegter Bestrebungen im Kaiserreich, wengleich sich als Gegenreaktion der Antifeminismus formierte.⁵⁵ Von der hohen Achtung, die sich die Pionierinnen der Frauenbewegung erwarben, zeugen das Louise Otto-Peters nach ihrem Tod errichtete Denkmal, das heute am Rande des Rosentals auf dem Louise-Otto-Peters-Platz steht,⁵⁶ und das als Frauenvereinshaus

⁵¹ Vgl. Neue Bahnen 1 (1866), Nr. 7, S. 53 sowie Neue Bahnen 6 (1871), Nr. 13, S. 97-100, hier: S. 98.

⁵² Vgl. Schwendler, Gerhild: Frauen in der Leipziger Schreberbewegung. In: Ludwig/Nagelschmidt/Schötz (Hg.): *Leben ist Streben*, S. 103-131, hier: S. 107.

⁵³ Vgl. den Nachruf des Deutschen Vereins für das Fortbildungswesen. In: *Neue Bahnen* 37 (1902), Nr. 13, S. 155.

⁵⁴ Vgl. Bibliothek des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, Blaue Kästen, F 2, Verein für Familien- und Volkserziehung, Nr. 73-75.

⁵⁵ Vgl. unter anderem Planert, Ute: *Antifeminismus im Kaiserreich: Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998.

⁵⁶ Vgl. Ludwig, Johanna/Rothenburg, Hannelore unter Mitarbeit von Elvira Pradel: *Das Denkmal für Louise Otto-Peters in Leipzig. Eine hundertjährige Geschichte*. Beucha: Sax 2001.

in der Dresdner Straße 7 gegründete „Auguste-Schmidt-Haus“, das allerdings im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.⁵⁷ Auch die bedeutende Stiftung des jüdischen Verlegers Henri Hinrichsen zur Unterstützung der Arbeit auf dem Gebiet der Frauenbildung, zu der mehrere Häuser gehörten, zeugt von der großen Anerkennung frauenbewegten Tuns in Leipzig in jener Zeit.⁵⁸

Für Leipzig als „Wiege“ der deutschen Frauenbewegung und als einem ihrer bedeutendsten Zentren im Kaiserreich wird es Zeit, endlich Zusammenarbeit, Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen den verschiedenen hier zu unterschiedlichen Zeiten existierenden Initiativen zur Förderung von Fraueninteressen zu erforschen. Dies wäre ein lokalgeschichtlicher Beitrag zur Genese der deutschen Frauenbewegung, dem gleichwohl allgemeinere Bedeutung zukäme. Es ließe sich so im unmittelbarsten Wirkungskreis der Protagonistinnen der deutschen Frauenbewegung zeigen, wie sich frauenemanzipatorisches Gedankengut verbreitete, wie es in unterschiedliche Frauenräume⁵⁹ diffundierte und in welcher Weise es angeeignet wurde. Dabei würde zum einen sichtbar, mit welchen Konzepten die einzelnen Pionierinnen vor Ort agierten, auf welche Schwierigkeiten und Unterstützung sie trafen, aber auch welche Impulse sie erhielten, und wie sie dadurch ihre Strategie und Taktik weiter entwickelten. Fassbarer würde zum anderen, wie sich in Leipzig, in Auseinandersetzung mit den feministischen Konzepten von Frauenbildungsverein und ADF andere Fraueninitiativen positionierten, z.B. die konfessionellen Frauenvereine oder die Arbeiterinnenvereine der 1890er-Jahre. Das bis zum heutigen Tag existierende Problem von Einheit und Differenz der Frauenbewegung, von unterschiedlichen Konzepten und Visionen in ihren jeweiligen sozialen Kontexten, könnte auf neuer Materialbasis diskutiert werden.

⁵⁷ Vgl. Franzke, Astrid: *Im Wirken für die Frauenbildung – die Frauenrechtlerin, Pädagogin und Publizistin Auguste Schmidt (1833–1902)*. In: Moderow, Hans-Martin (Hg.) *unter Mitwirkung von Steffen Held: Bildung, Studium und Erwerbstätigkeit von Frauen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Beucha: Sax 2002, S. 75-87, hier: S. 86f.

⁵⁸ Vgl. Kemp: *Henriette Goldschmidt*, S. 19-21.

⁵⁹ Vgl. unter anderem zur Einführung in die historische Raumforschung: Rau, Susanne: *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*. Frankfurt a.M. /New York: Campus 2013.

Vor allem aber würde endlich deutlich, an welchen Punkten es den Frauen gelang, jenseits von Grenzen gemeinsame Interessen zu verfolgen. Das vorliegende Leipziger Quellenmaterial könnte Antworten über das 19. Jahrhundert hinaus auch für die unterschiedlichen politischen Systeme des 20. Jahrhunderts ermöglichen. Im Vergleich mit anderen Lokalstudien, sogar im transnationalen Vergleich mit den Frauenbewegungen anderer Länder ließen sich so verallgemeinernde Erkenntnisse zum Funktionieren der Frauenbewegung als bedeutender sozialer und politischer Emanzipationsbewegung des 19. bis 21. Jahrhunderts gewinnen.

Dafür ist es zunächst notwendig, die historische Genese von Initiativen zur Förderung von Fraueninteressen in Leipzig exakt nachzuvollziehen: Wann, durch wen, mit welchen Zielen und Organisationsstrukturen wurde das jeweilige Bündnis geschaffen? Wie legitimierte es sich? Sodann erscheint die Anlegung einer Personen-datenbank unverzichtbar, um Mehrfachmitgliedschaften festzustellen und Wechselwirkungen bzw. Vernetzungsstrategien zu erkennen, aber auch um relativ geschlossene Kreise zu identifizieren.⁶⁰ Hierzu ist die Auswertung der vorhandenen Vereinsakten und anderer Materialien sowie von diverser biografischer Quellen notwendig. Das allein bedeutet, einen Beitrag zur Grundlagenforschung zu leisten.

Auf der Basis einer solchen Datenbank wird es dann möglich sein, einerseits für spezifische Fragestellungen und andererseits für spezifische Konstellationen die Intersektionalität oder das jeweils relationale Verhältnis verschiedener identitätsstiftender Faktoren zueinander zu untersuchen: von Geschlechtszugehörigkeit, Klassenzugehörigkeit, religiöser und politischer Gesinnung, Familienstand, Alter bzw. Generationszugehörigkeit der handelnden Frauen.⁶¹ Erst so, über viele Einzelschritte, können wir präziser herausfinden, welche Faktoren welches frauenemanzipatorische Engagement förderten.

⁶⁰ Erfasst werden müssten Name, Vorname, Adresse, Geburtsdatum, Geburtsort, Religion, Familienstand, Kinder, Beruf, Beruf des Ehemanns und/oder Vaters, Vereinsmitgliedschaft seit wann und wo, besondere Aktivität; ggf. anderes mehr.

⁶¹ Das Konzept der Intersektionalität fokussiert auf die Dimension der Überlappung und wechselseitigen Verstärkung, aber auch der Neutralisierung von Gruppenzugehörigkeiten wie Race, Class, Gender. Vgl. unter anderem Axeli Knapp, Gudrun: „Intersectionality“ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gender“. In: *Feministische Studien* 23 (2005), H. 1, S. 68-81.